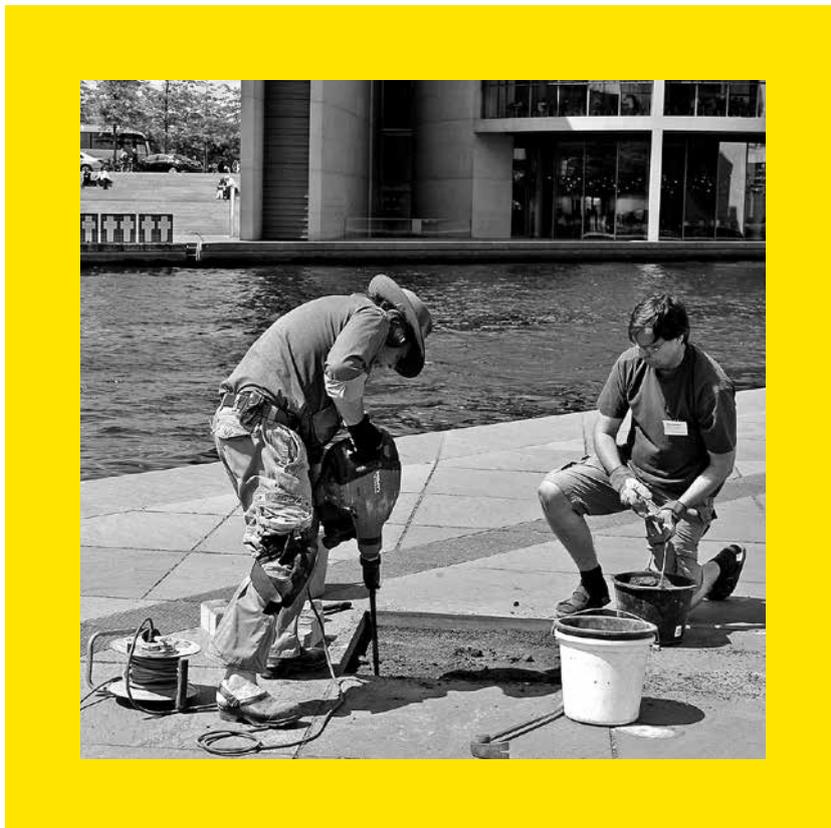


# AKTIVES MUSEUM

Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.



ERINNERUNGORT SCHIFFBAUERDAMM 29  
Stolpersteine am Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des  
Deutschen Bundestages

## INHALT

---

- 2 Editorial**  
Christine Fischer-Defoy
  
- 5 Zukunftsprojekte des Aktiven Museums: Wie machen wir gemeinsam weiter?  
Ein Brief des Vorstandes an die Mitglieder und Freunde**
  
- 6 Erinnerungsort Schiffbauerdamm 29.  
Stolpersteine am Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des Deutschen Bundestages**  
Susanne Willems
  
- 13 Marie Burde. Ansprache anlässlich der Enthüllung einer „Berliner Gedenktafel“ am 13. Juli 2015  
in der Tegeler Straße 15**  
Beate Kosmala
  
- 15 Verweigerte Erinnerung. Ansprache anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für einen  
17-jährigen Deserteur am 24. April 2015 in der Uhlandstraße 103**  
Wolfgang Benz
  
- 18 Stolpersteine in Berlin. Pädagogisches Begleitmaterial**  
Sophia Schmitz und Sören Schneider
  
- 19 Publikationen des Aktiven Museums**
  
- 20 Impressum**

**Liebe Mitglieder und Freunde des Aktiven Museums,**

der zweite Rundbrief in diesem Jahr ist ganz dem dezentralen Gedenken an Widerstand, Verfolgung und Exil in den Jahren 1933 bis 1945 gewidmet: Zunächst berichtet die Historikerin Susanne Willems, Initiatorin der Verlegung von zehn Stolpersteinen am Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des Deutschen Bundestages am 9. Juni 2015, über die Lebensgeschichten der in der NS-Zeit verfolgten jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner des früher dort stehenden Hauses Schiffbauerdamm 29. Wir freuen uns, dass auf Bitte des Aktiven Museums Abgeordnete aller Fraktionen die Patenschaften für diese zehn Stolpersteine übernommen haben: Philipp Lengsfeld, Gitta Connemann und Michael Kretschmer für die Fraktion der CDU/CSU, Thomas Oppermann, Eva Högl und Kerstin Grieser für die SPD und Volker Beck und Ullrich Gaus für Bünd-

nis 90/Die Grünen. Die Linke hat die Patenschaft als Gesamtfraktion übernommen. Bundestagspräsident Norbert Lammert dankte den Abgeordneten für die gemeinschaftliche Finanzierung der Stolpersteine und würdigte das künstlerische Werk, mit dem Gunter Demnig die Erinnerung an Verfolgte des Naziregimes als alltägliche im öffentlichen Raum verankert

Apropos Stolpersteine: bereits am 17. Februar 2015 fand unter Federführung der Staatssekretärin Hella Dunger-Löper, die auch Beauftragte für bürgerschaftliches Engagement ist, eine Veranstaltung der Kulturverwaltung im Berliner Rathaus zum Thema „Stolpersteine in Berlin“ statt. Den diesjährigen Einführungsvortrag hielt Professor Johannes Tuchel, der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, danach fanden mehrere Workshops statt und abschließend leitete der Regierende Bürgermeister Michael Müller persönlich mit einem Grußwort zu einem Empfang



*Stolpersteinverlegung vor dem Marie-Elisabeth-Lüders-Haus am 9. Juni 2015*

über – ein Zeichen dafür, wie wichtig die Stolpersteine dem Land Berlin sind.

Und nicht nur dem Land Berlin: am 2. Juli 2105 hat Christine Kühnl-Sager eine Gruppe Journalisten des Japan National Press Club auf einen Stolperstein-spaziergang um den Kleistpark herum mitgenommen, die im Rahmen eines vom Goethe-Institut koordinierten Besuchsprogramms der Bundesregierung einige Tage in Berlin verbracht und speziell darum gebeten hatten.

Zum zweiten dokumentieren wir die Ansprache von Beate Kosmala anlässlich der Enthüllung einer „Berliner Gedenktafel“ für Marie Burde, eine der „Stillen Heldinnen“ Berlins, am 13. Juli 2015 in der Tegeler Straße 15 in Wedding. Als „Lumpensammlerin“ selbst in armen Verhältnissen lebend, nahm sie in den letzten Kriegsjahren drei jüdische Jugendliche bei sich auf und rettete so deren Leben.

Bereits in einem früheren Rundbrief haben wir über die mühevollen und lange vergeblichen Bemühungen von Michael Roeder berichtet, stellvertretend für viele noch in den letzten Kriegstagen als „Deserteure“ ermordete Wehrmatsangehörige eine Gedenktafel an der Ecke Uhlandstraße / Berliner Straße anzubringen. Das Aktive Museum hat diese Initiative unterstützt und zum 70. Jahrestag am 24. April 2015 konnte die Tafel nun endlich vor rund 200 Anwesenden auf dem Mittelstreifen der Kreuzung enthüllt werden. Zu diesem Anlass sprach neben anderen Rednern wie Reinhard Naumann, Bezirksbürgermeister von Charlottenburg-Wilmersdorf, Günter Knebel von der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz, Laura von Wimmersperg von der Friedensinitiative Wilmersdorf und einer Schülerin des Goethe-Gymnasiums auch der Berliner Historiker Wolfgang Benz, dessen Beitrag wir im Heft dokumentieren.

Hinzuweisen ist weiter auf die ebenfalls im Zusammenhang mit dem 70. Jahrestag des Kriegsendes am 2. Mai 2015 vom Aktiven Museum gemeinsam mit der VVN erneuerte Gedenktafel für unser Gründungsmitglied Wolfgang Szepansky in der Methfesselstraße in Kreuzberg. Diese im Jahre 2012 angebrachte Tafel war

im Februar 2015 zerstört worden. Eine Strafanzeige gegen „Unbekannt“ wurde erstattet, das Verfahren jedoch im Juni eingestellt, da die „eingeleiteten Ermittlungen bisher leider nicht zur Feststellung des Täters geführt haben.“ Mit Unterstützung des Aktiven Museums und einer Spendensammlung der VVN konnte die Tafel neu produziert und wieder angebracht werden. Hierzu sprachen Regina Szepansky, Cansel Kiziltepe, Bundestagsabgeordnete der SPD aus Friedrichshain-Kreuzberg und Christine Kühnl-Sager für das Aktive Museum. Die Veranstaltung wurde umrahmt vom Hans-Beimler-Chor.



Wiederanbringung der Gedenktafel für Wolfgang Szepansky am 2. Juni 2015

Auch auf dem Weg zu einer Gedenktafel am früheren „Haus Wien“, dem heutigen Apple Store am Kurfürstendamm, sind wir einen Schritt weiter gekommen: die von unserem Mitglied Dr. Cornelia Dildei initiierte Tafel soll an die jüdische Besitzer-Familie Kutschera erinnern, deren Unternehmensgeschichte wir seinerzeit in unserer Ausstellung „Verraten und verkauft“ dargestellt hatten. Am 9. Juni 2015 waren wir mit Jerry Kay, dem in den USA lebenden einzigen Nachkommen der Familie Kutschera, vor Ort zu einem Gespräch und zur Besichtigung möglicher Anbringungsorte eingeladen. Für Jerry Kay, der sich noch gut an die Räumlichkeiten der damaligen „Filmbühne Wien“ erinnern konnte, war es ein bewegendes Wiedersehen mit den restaurierten Spuren der eindrucksvollen Architektur im Inneren des historischen Gebäudes.



*Mitglieder-Führung im Heimatmuseum Zehlendorf am 3. Juni 2015*

Ein weiteres früheres Projekt des Vereins fand im Frühsommer eine Fortsetzung: Das Heimatmuseum Zehlendorf zeigte die von Heike Stange, Mitarbeiterin des Kulturamts Steglitz-Zehlendorf, in Kooperation mit dem Aktiven Museum kuratierte Ausstellung „Einheit und Harmonie. Das Haus Waltrud und die Familie Sobernheim auf Schwanenwerder“. Die Ausstellung erzählte die Geschichte der von Bruno Paul entworfenen Villa und ihrer jüdischen Bewohner, die 1933 emigrieren mussten. Hierzu erschien übrigens auch in der Reihe „Jüdische Miniaturen“ ein Band von Heike Stange. Das Aktive Museum lud Mitglieder, Freundinnen und Freunde am 3. Juni 2015 zu einer Führung durch die Ausstellung ein.

Am Ende des Rundbriefes berichten Sophia Schmitz und Sören Schneider von der Koordinierungsstelle Stolpersteine im Aktiven Museum über die jüngst erstellten pädagogischen Materialien zum Thema Stolpersteine, die Anfang September 2015 erscheinen werden.

Übrigens ist unsere Wanderausstellung „Letzte Zuflucht Mexiko“ im ersten Halbjahr 2015 zweimal in Hessen zu sehen gewesen, was uns sehr gefreut hat: zunächst im Rathaus von Eppertshausen nicht weit von Darmstadt, und dann im Instituto Cervantes in Frankfurt am Main, in Kooperation mit dem dortigen mexikanischen Konsulat.

Im Rahmen des „Berliner Gedenktafel-Programms“ werden in den kommenden Wochen auf Initiative des Aktiven Museums zwei weitere Bühnenkünstler geehrt, die wegen ihrer jüdischen resp. „halbjüdischen“ Herkunft in Berlin verfolgt worden waren: die Schauspielerin Brigitte Mira (am 3. September 2015) und der Schauspieler Alexander Granach (am 11. September 2015). Hierüber werden wir im nächsten Rundbrief berichten.

Hinzuweisen ist zuletzt auf die künftige Ausstellung des Aktiven Museums „Verfahren. Zur Entschädigungspraxis im geteilten Berlin“, die am Donnerstag, den 8. Oktober um 19 Uhr in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand eröffnet werden wird. Sie zeigt am biografischen Beispiel von 27 NS-Verfolgten die unterschiedlichen „Verfahren“ in Ost und West unter den komplexen zeithistorischen Bedingungen des „Kalten Krieges“.

Abschließend bitten wir alle Mitglieder sowie Leserinnen und Leser unseres Rundbriefs um einen Blick in die Zukunft: In einem erweiterten Kreis hat der Vorstand sich am 21. Mai 2015 mit der Frage beschäftigt, wie es mit dem Aktiven Museum weitergehen kann und soll. Hierzu freuen wir uns über Vorschläge, Ideen und Leserbriefe!

Ich wünsche allen Mitgliedern, FreundInnen und LeserInnen noch einen schönen Spätsommer!

*Christine Fischer-Defoy*

## ZUKUNFTSPROJEKTE DES AKTIVEN MUSEUMS – WIE MACHEN WIR GEMEINSAM WEITER?

### Liebe Mitglieder und Freunde des Aktiven Museums,

der Verein Aktives Museum hat sich 1983 gegründet, um die Entwicklung des Gestapo-Geländes und dann der Topographie des Terrors zu befördern und kritisch zu begleiten. Das Engagement für die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Geschichte war immer auch Kritik an den aktuellen gesellschaftlichen Zuständen. Die unterschiedlichen Ausstellungen, die der Verein in den letzten 20 Jahren erarbeitet hat, entstanden immer mit dem Anspruch, einen kritischen Blick auf die Gegenwart zu richten. Inzwischen ist die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Die Themen, denen sich der Verein seit seiner Gründung widmet, erfahren breites gesellschaftliches Interesse, entstanden doch in den letzten Jahren zahlreiche Gedenkstätten, Gedenktafeln, Infostelen und Stolpersteine, die die Alltagsgeschichte von Verfolgung, Widerstand und Exil in der NS-Zeit dokumentieren. Was ist aber mit dem dahinter stehenden Blick auf die gesellschaftlichen Zustände? Dass sich kritisches Hinterfragen nicht überlebt hat und sogar notwendiger denn je ist, steht außer Frage. So gibt es in Deutschland weiterhin Demokratie- und Fremdenfeindlichkeit, die zuletzt – als „Asylkritik“ oder als Massenprotest „besorgter Europäer“ getarnt – verstärkt in Erscheinung trat. Auch die Überheblichkeit, mit der jüngst griechischen Reparationsforderungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges entgegengetreten wurde, zeigt, dass das Anliegen, Deutschland als „Täterland“ zu dokumentieren und Verantwortung zu tragen, längst noch nicht überall akzeptiert ist.

Im ursprünglichen Themenfeld des Vereins gibt es weiterhin neue Projekte und Aspekte und vermehrt stellen sich Fragen nach unterschiedlichen Zielgrup-

pen und Zugängen zur NS-Geschichte. Ebenso haben sich andere Formen des Erinnerns durch Neue Soziale Medien entwickelt. So bleiben vielfältige Aufgaben bestehen. Den zweiten traditionellen Aspekt des Profils des Aktiven Museums decken wir durch diese weitere wichtige inhaltliche Arbeit jedoch nur noch sehr selten ab: kritische Stimme in der Gesellschaft zu sein. Daraus stellen sich für uns neue Fragen: Sollten wir in Zukunft nicht wieder flexibler und schneller auf aktuelle politische Themen reagieren, z.B. zum Thema Migration, das vielerlei Möglichkeiten bietet, sich kritisch einzumischen, nicht zuletzt aufgrund der historischen Erfahrung von Flucht, Emigration und Exil im Nationalsozialismus oder auch mit einer Veranstaltung zu den NS-Verbrechen in Griechenland und der Weigerung der Bundesregierung heute, auf Entschädigungsforderungen einzugehen?

Welche Themen wir zukünftig in den Vordergrund stellen wollen und in welcher Form wir diese präsentieren können, ohne Bewährtes deswegen aufzugeben, hat der Vorstand in den letzten Monaten diskutiert. Hierzu gehören Projekte wie ein „Atlas des Exils 1933-1945“, dem wir gerne weitere Fluchtziele und Fluchthelfer hinzufügen würden. Bewährt haben sich auch die gemischten Ausstellungs-Arbeitsgruppen aus Interessierten und Vereinsmitgliedern. Aber wir sollten über eine breitere Streuung von Partizipations-Möglichkeiten nachdenken. Das Aktive Museum lebt davon, dass sich viele Menschen mit ihren Ideen, ihrem Engagement, ihren Erfahrungen und ihren Kenntnissen in unsere gemeinsame Arbeit einbringen und diese dadurch bereichern.

Deswegen würden wir uns sehr freuen, wenn Ihr uns Eure Anregungen, Meinungen und Wünsche schreibt, welche Themen Ihr wichtig findet und/oder welche zusätzlichen Vorschläge Ihr habt, wie wir weiterhin in unserem inhaltlichen Themenfeld aktiv bleiben, gleichzeitig aber auch kritisch unsere Stimme in der Gegenwart erheben können.

Ein herzliches Dankeschön  
Euer Vorstand

## ERINNERUNGORT SCHIFFBAUER-DAMM 29

Stolpersteine am Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des Deutschen Bundestages



Die Geschichte der Bewohner des Hauses Schiffbauerdamm 29 steht exemplarisch für die Lebenswege vieler jüdischer Verfolgter in Berlin, ihrem erzwungenen Wohnungsverlust und der systematischen Verelendung vor ihrer Deportation aus Berlin in die Ghettos und Vernichtungslager ab Oktober 1941. Sie erzählt zugleich von den Folgen der gigantischen Bauprojekte Albert Speers für die Hauptstadt „Germania“. So mussten alle Bewohner des Hauses Schiffbauerdamm 29 im Februar 1941 ihre Wohnungen räumen, weil die gesamte Bebauung nördlich der Spree von Albert Speer im Rahmen des damaligen Hauptstadtbaus zum Abriss bestimmt war.

Die nun dort am Uferweg vor dem Grundstück verlegten zehn Stolpersteine erinnern an den damaligen Hauptmieter Willy Hirsch, dessen Angehörige und Untermieter. Sie wurden, weil sie Juden waren, wohnungslos und mussten zunächst Quartier in den Wohnungen anderer Juden in Berlin finden. Von den 28 nichtjüdischen Hauptmietern brauchte einer, der Mieter Thiele, keinen Ersatz – er war verstorben. Die übrigen 27 Hauptmieter berechnete Speer, sich adäquaten Ersatz aus den von seiner Behörde nachgewiesenen und

bisher von Juden bewohnten Wohnungen auszusuchen. So stieß die Räumung nur dieses einen Hauses am Schiffbauerdamm in 26 verschiedenen Mietshäusern in acht Berliner Bezirken Juden mit ihren Angehörigen und Untermietern gleichfalls in die Wohnungslosigkeit: in Mitte, in Tiergarten, in Charlottenburg, in Schöne-



berg, in Wilmersdorf, in Neukölln, in Treptow und in Friedrichshain. Nur für einzelne der wahrscheinlich rund einhundert von dieser einen Hausräumung am Schiffbauerdamm betroffenen Berliner Juden sind bisher Stolpersteine verlegt worden: für Josef Schloßmann und Elisabeth Pick, deren 5-Zimmer-Wohnung in der Claudiusstraße 5 der Studiendirektor am Französischen Gymnasium Dr. Max Roethig, ein Räumungsmieter vom Schiffbauerdamm 29, als Ersatzwohnung passend fand.

### Zur Geschichte des Grundstücks Schiffbauerdamm 29

Das einstige Grundstück Schiffbauerdamm 29 gegenüber des Reichstagspräsidentenpalais, der heutigen Parlamentarischen Gesellschaft, reichte von der Straßenfront am Ufer im Winkel hinter die Bebauung der westlichen Nachbargrundstücke 29a und 30 und ist heute vom Marie-Elisabeth-Lüders-Haus im Bereich der Freitreppe, des Parlamentsarchivs, der Kunstsammlung und der Bibliothek überbaut. Von Ende 1924 bis Dezember 1933 stand das Grundstück im Eigentum der Firma Japhet, Sundheimer & Co., deren Inhaber, die Bankiers Jacob Japhet und Willy Sundheimer, die



Reichstagsgebäude, um 1895, links gelb markiert das historische Grundstück Schiffbauerdamm 29

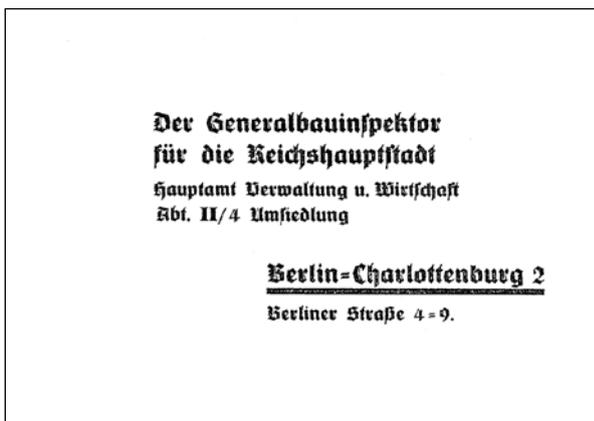
Firma auflösten und ihr Grundeigentum abstoßen, bevor sie nach Palästina und England flüchteten. Das Grundstück Schiffbauerdamm 29 verkauften sie an einen Berliner Gastwirt gegen Übernahme der eingetragenen Hypothekenschuld, deren Wert weit unterhalb des zuletzt festgestellten Einheitswerts lag. Der „Arisierungs“-Käufer, der auf diese Weise sechs Grundstücke von der Firma Japhet, Sundheimer & Co. übernahm, schien sich dennoch finanziell übernommen zu haben und brachte für die Hypothekenschuld einen Bürgen auf, dem dann das Grundstück in einer Zwangsversteigerung Ende 1937 zugeschlagen wurde.

Das Grundstück Schiffbauerdamm 29 hatte Speers Behörde mit der 4. Anordnung vom 1. Februar 1938 für den Bau der „Großen Halle“ zum Bereich der Neugestaltung erklärt. Nach der Vorkriegsplanung sollte

der gesamte Häuserblock am Schiffbauerdamm zwischen Luisenstraße, Stadtbahntrasse und Karlstraße, zwischen der Marschall- und der Kronprinzenbrücke, bis Ende 1942 geräumt und abgerissen sein. Weil während des Kriegs Hausabrisse untunlich erschienen, Speer aber die Räumung während des Krieges und auf Kosten der Berliner Juden vorantreiben wollte, sollten die geräumten Wohnungen als sogenannte „Katastrophenwohnungen“ für etwaig künftig „Fliegergeschädigte“, also Ausgebombte, bereitstehen. Diese zwischenzeitliche Zweckbestimmung bis zum Abriss unmittelbar nach Kriegsende eignete sich nicht nur, wie Speer im Nachsatz zu seiner ersten behördeninternen Räumungsanweisung über 1.000 Wohnungen in Bereichen der Neugestaltung am 29. September 1940 bemerkte, um selbige Räumung zu begründen. Sein Finanzmann und früherer Berliner Stadt-

kämmerer Karl Maria Hettlage (das Amt verdankte er der Vertreibung von Bruno Asch 1933) verstand es darüber hinaus, statt der Neugestaltungsetats die des Reichsinnenministeriums mit sämtlichen Kosten für den anschließenden Leerstand zu belasten.

Mit der auf Februar 1941 vorgezogenen Räumung griff Speers Behörde, durch kein Gesetz gedeckt, in die privaten Mietverhältnisse ein. Das Reich war nicht Eigentümer des Grundstücks geworden, bevor Speers Behörde die Räumung durchsetzte. Weil aber dem Hauseigentümer kein finanzieller Nachteil entstand, widersetzte er sich der Räumung nicht. Ebenso verhielten sich die 27 räumungspflichtigen Mieter, die bevorzugt instandgesetzte Altbauwohnungen von Juden beziehen konnten, bei Übernahme der Umzugskosten und Ausgleich von Mietdifferenzen in Härtefällen.



Verwaltungsbezirk: .....

Bereich: ..... Räumungstermin: .....

1. Name: .....

2. Straße: ..... Nr. ..... Wanderb.  
Gehaus  
Zwegeb. Stange Telefon: .....

3. Größe der gewünschten Wohnung: ..... (Zimmerzahl)

4. Mietpreis: RM ..... (monatlich)

5. In welchem Bezirk soll neue Wohnung liegen: .....

..... oder .....

(Vom Verdrängten auszufüllen)

**Deutlich schreiben!** ..... (Unterschrift)

9.41.1916

Postkartenformular zum Ersatzwohnungswunsch

Die Räumung bereitete die Generalbauinspektion in der Räumungskartei mit einer Bestandsaufnahme der Mietverhältnisse vor. Die Räumungsmieter übermittelten ihren Ersatzwunsch mit dem zur Räumungsaufforderung gehörenden Postkartenvordruck an die Umsiedlungsabteilung in dem von Hettlage geleiteten Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft, das sein Domizil im Westflügel des Hauses des Deutschen Gemeindetages hatte, dem heutigen Ernst-Reuter-Haus, Eingang Ecke Salzufer.

Die dortige Wohnungsabteilung ermittelte aus ihren Karteien über die von Juden in Berlin gemieteten und vermieteten Wohnungen (erhoben Mitte 1939 aufgrund des Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden) eine zu den Ersatzansprüchen der Räumungsmieter nach Bezirk, Zimmerzahl und Monatsmiete passende Auswahl von Wohnungen Berliner Juden, von denen dann eine binnen behördlich bestimmter Frist als Ersatz anzumieten war. Die Behörde stattete Räumungsmieter mit einem Mietberechtigungsschein aus, der den Hauseigentümer oder zumeist dessen Verwalter aufforderte, über die vermietete Wohnung einen zweiten Mietvertrag abzuschließen. Die Kombination aus behördlicher Vorauswahl und persönlicher Präferenz entschied darüber, wann und wo Juden in Berlin ab Februar 1941 welche Wohnung verloren. Juden und Nichtjuden verloren ihre Nachbarn – die Verfolgten wurden aus ihrer vertrauten und vielleicht schützenden Umgebung herausgerissen.

Eine behördliche Zwischenbilanz zum Erfolg der auf Drängen Speers seit Ende September 1940 schließlich Ende Januar 1941 in Gang gesetzten Räumungen erlaubt den durch die Räumung nur eines Hauses stadtweiten Verdrängungsprozess nachzuzeichnen.

Von den 29 „Katastrophenwohnungen“ am Schiffbauerdamm 29 belegte schließlich drei das Quartier- und Wehrleistungsamt als Büroraum, in fünf Wohnungen wurden sogenannte „Bomben-Mieter“ einquartiert. Ausgewählt wurden grundsätzlich keine total Ausgebombten, weil sie gegebenenfalls nicht in ihre bisherigen Wohnungen zurückkehren konnten und folglich bei Kriegsende den Abriss behindern würden.

Vom G.B.I. bis zum 6. September 1941 geräumte Bereichswohnungen (I. Aktion)

Bereich: 4, Berlin NW 7 Schiffbauerdamm-Strasse 29, Seitenzahl: 5

Name des Mieters:	Stockwerk:	Räumung am: 1941	Heldg. an HRA 1941	Ersatzwohnung	ermittelt am: 1941	Miet-Berechtig. Schenk	Bemerkungen:
Bergmann	v.1 r	2.5.	10.5.	Nachodstr.11	5.2.	37	
Boethig	v.1 l	8.3.	29.3.	Claudiusstr.5	20.2.	38	
Zunke	v.2 l	23.4.	26.4.	Bosanderstr.28	19.2.	39	
Lorenz	v.2 r	8.3.	29.3.	Schlüterstr.31	20.2.	40	
Holler	v.3 r	26.4.	10.5.	Heimatstr. 34	19.2.	41	
Dr. Richter		30.4.	10.5.	Meraner Str.42	26.2.	178	
G.Schals	v.4	8.5.	17.5.	Rathenower 42	20.2.	423	
Roglitz		14.8.	23.8.	Leibnizstr.62	12.5.	207	
Machozek	Quab. hpt.r	26.3.	29.3.	Elberfelder Str.24	19.2.	45	
Goldbach	Quab. hpt.1	29.4.	17.5.	Sigmundshof 7	6.2.	46	
Zimmermann	"1 r	15.6.	26.7.	Bachstr.2	20.2.	47	
Thiele	Qu.Hp. 1 l.	7.2.	29.3.	---	---	48	voratorben
Hirsch	Qu.2.	13.3.	29.3.	---	---	---	J u d e
Lehmann	Qu.3r	7.4.	17.5.	Akazienstr.25	10.2.	49	
Seidelt	" 3.l	4.4.	5.4.	Neukölln,Flughafenstr.7	10.2.	50	
Simm	Sout.	8.5.	31.5.	Wilhelm-Stolpestr. 43	25.2.	51	
Hahn	Qu.hp.	2.4.	5.4.	Alt-Moabit 85a	19.2.	52	
Parta	" 1 l.	8.5.	17.5.	Annegruberstr.2	25.2.	53	
Hoppe	" 2 l	3.5.	31.5.	Lothringerstr.59	21.2.	54	
Ebblok	" hp.l	15.9.	24.5.	Calvinstr.9	20.2.	182	
Napirala	" 3.l	19.6.	28.6.	Joachimth.7/8	14.3.	95	

In obigem Hause sind also vom G.B.I. geräumt: ..... Wohnungen  
Laut G.B.I.-Außendienst waren vorher bereits leer: ..... "

In obigem Hause müssten also insgesamt: ..... Wohnungen leer sein

Vom G.B.I. bis zum 6. September 1941 geräumte Bereichswohnungen (I. Aktion)

Bereich: 4, Berlin NW 7 Schiffbauerdamm-Strasse 29, Seitenzahl: 6

Name des Mieters:	Stockwerk:	Räumung am: 1941	Heldg. an HRA 1941	Ersatzwohnung	ermittelt am: 1941	Miet-Berechtig. Schenk	Bemerkungen:
Matthias	v.hpt. r	7.5.	17.5.	Mommsenstr.6	20.2.	56	
Deichert	Qu.1r	25.4.	26.4.	Blaitzstr.4	5.2.	57	
Demren	" 2 r	10.5.	17.5.	Gladitschstr.26	10.3.	58	
Zedler	" 3 r	20.4.	26.7.	Borkumerstr.5	19.2.	59	
Geiseler	v.4 l	21.4.	26.4.	Elbeker str.11	19.2.	60	
eborn		9.6.	14.6.	Krausnickstr.19	1.3.	254	
Wodzinski		8.7.	12.7.	Bohstr.2	5.5.	284	
B. Schulz		31.7.	9.8.	Invalidenstr.2	18.5.	351	

In obigem Hause sind also vom G.B.I. geräumt: ..... Wohnungen  
Laut G.B.I.-Außendienst waren vorher bereits leer: ..... "

In obigem Hause müssten also insgesamt: ..... Wohnungen leer sein

Räumungskontrolle für das Haus Schiffbauerdamm 29 im September 1941

Anfang Januar 1944 machte der Hauseigentümer Entschädigungsansprüche wegen Bombenschäden geltend, Anfang März 1944 meldete er die totale Zerstörung des Hauses. Die Behörde Speers führte zu dieser Zeit ihre Abrissplanung für die Areale des Hauptstadtbaus als „Nicht-Wiederaufbau-Planung“ weiter.

Die zehn Stolpersteine am Uferweg Schiffbauerdamm erinnern an die verfolgten Juden, die im Mai 1939, zum Stichtag der rassistischen Erfassung im Rahmen der Volkszählung, im Haus Nr. 29 wohnten, und an deren nächste Angehörige: Das Ehepaar Hirsch und deren Untermieter – Wohnverhältnisse, die bereits die Verarmung der in Berlin lebenden Juden nach sechs Jahren Naziherrschaft abbilden. Willy Hirsch hatte damals in seiner im zweiten Stock des Quergebäudes gelegenen Wohnung drei Untermietparteien aufgenommen, gleichfalls als Juden verfolgte Berliner: Ella Horowitz, Jacob und Max Tichauer und Martin und Jenny Schwersenski.

**Die Familie Hirsch:**

**Willy und Rosalie Hirsch**

Willy Hirsch (1880-1942) war in Binow im Kreis Greifenhagen südlich von Stettin geboren und heiratete Rosalie Blumenthal (1879-1942) aus dem ostpreußischen Allenstein. Sie lebten im nahegelegenen Wartenburg (Barzewo), wo sie ein eigenes Häuschen mit Garten hatten. Das Ehepaar Hirsch adoptierte die in Memel (Klaipeda) geborenen Zwillinge Ruth und Alfred, Kinder von Zilla Rostowski, die zu dieser Zeit als Köchin in einem wohlhabenden jüdischen Haushalt arbeitete.

Willy Hirsch war Kaufmann und führte ein kleines Schuhgeschäft, bevor er mit seiner Familie nach Berlin zog, vermutlich im Jahr 1935. Willy und Rosalie Hirsch waren beide Anfang Sechzig, als sie ihre Wohnung am Schiffbauerdamm räumen mussten. Sie fanden zum 13. März 1941 Unterkunft bei der Musiklehrerin



Ernestine Hannemann in der Friedrichstraße 52/53, wo sie mit ihrer Tochter Ruth ein Zimmer bewohnten. Ihrem Sohn Alfred hatten sie 1935 die Flucht in die USA ermöglicht.

Als Willy und Rosalie Hirsch am 1. April 1942 zur Deportation erfasst wurden, hatten sie kein eigenes Einkommen mehr und waren vermögenslos. Den Wert des ihnen noch verbliebenen Hausrats: Möbel, Wäsche, Kleidung und Geschirr schätzten sie auf weniger als 300 Reichsmark. Willy und Rosalie Hirsch wurden am 13. Juni 1942 Opfer der 15. Massendeportation aus Berlin. Sie wurden im Vernichtungslager Sobibór ermordet.

#### Ruth Hirsch

Ruth Hirsch (1921-1943), aufgewachsen mit ihrem Zwillingbruder Alfred im ostpreußischen Wartenburg (Barzewo) bei Allenstein, zog mit ihren Eltern nach Berlin, wo sie als 14-jährige erwerbstätig wurde:

Sie arbeitete zunächst als Dienstmädchen bei einem jüdischen Arztehepaar. Später war sie im Haushalt des Juristen Dr. Conrad Cohn in Charlottenburg tätig. Im Mai 1939, dem Zeitpunkt der Volkszählung, war sie im Haushalt von Conrad und Leonore Henriette Cohn und deren achtjähriger Tochter Marianne in der Lietzenburger Straße 8 gemeldet. Im Jahr 1940 wurde Ruth Hirsch Zwangsarbeiterin bei der Firma Siemens & Halske, für einen Wochenlohn von 20 Reichsmark im Betrieb der Werner-Werke in Spandau. Oft sagte sie, so erinnerte sich Marie Jalowicz Simon in ihrem Buch „Untergetaucht. Eine junge Frau überlebt in Berlin 1940-1945“: „Wie schön wäre das doch, wenn man normalen Lohn und nicht diesen reduzierten Judenlohn bekäme und richtig lernen, die Gesellenprüfung machen und Dreherin werden könnte.“ (S. 45)

Ruth Hirsch teilte sich ab März 1941 das eine Zimmer im dritten Stock der Friedrichstraße 52/53 mit ihren Eltern. Als diese im Juni 1942 deportiert wurden, musste sie sich ein anderes Quartier bei Juden in Berlin besorgen und fand bei Else und Johanna Baden in der Linienstraße 111 Aufnahme. Zuletzt war sie bei der Firma IG Farben in Rummelsburg zur Zwangsarbeit eingesetzt und hatte Quartier in der Rathenower Straße 8. Ruth Hirsch wurde am 3. Februar 1943 im Rahmen der „Fabrik-Aktion“ Opfer der Massendeportation nach Auschwitz, wo sie ermordet wurde.

#### Abraham A. Hirsch

Ihr Zwillingbruder Alfred Hirsch (1921-1944) war gerade 14 Jahre alt, als er sich von seiner Familie trennte, um von Hamburg aus in die USA zu gelangen. Mit dem Passagierschiff SS Manhattan erreichte er am 16. Mai 1935 New York und registrierte sich als Abraham A. Hirsch. Er absolvierte die Schule und lebte zuletzt als Untermieter bei einer Familie Kahn, 25 Post Avenue, in New York City. Am 31. Juli 1942 trat er in die US-Armee ein und konnte deshalb am 6. November 1942 amerikanischer Staatsbürger werden. Seine Einheit gehörte zu den amerikanischen Invasionstruppen der Operation Overlord, die ab dem 6. Juni 1944 in der Normandie landeten.

Abraham A. Hirsch setzte 23-jährig sein Leben für die Befreiung Europas von Faschismus und Krieg ein. Er ist in der Normandie gefallen und liegt auf dem Amerikanischen Friedhof von Colleville-sur-Mer bei Saint-Laurent-sur-Mer, westlich von Bayeux, begraben.

#### **Ella Horowitz**

Die in Berlin geborene Ella Horowitz (1886-1943) wohnte 1939 bei Hirschs am Schiffbauerdamm 29. Im Jahr zuvor war sie noch am Bayerischen Platz 3 gemeldet. Sie war von Beruf Hausgehilfin. Ab März 1941, nach der Räumung am Schiffbauerdamm, fand sie Quartier in der Wohnung von Adolf und Sara Baum in der Keibelstraße 3. Dort nahm Jeanette Elsner sie auf, die bei Baums zuletzt ein Zimmer zur Untermiete hatte.

Ella Horowitz wurde am 29. Januar 1943 Opfer der Deportation aus Berlin nach Auschwitz, wo sie als 57-jährige keine Chance hatte, die Selektion zu überstehen und sofort ermordet wurde.

#### **Jacob Tichauer**

Jacob Tichauer (1894-1940) lebte mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder Max zur Untermiete bei Familie Hirsch. Die beiden Brüder sind in New York geboren. Jacob Tichauer starb am 15. September 1940 in der Bavaria-Klinik in der Münchener Straße 49. Am 18. September 1940 wurde er auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee begraben.

#### **Max und Else Tichauer**

Max Tichauer (1897-1943) lebte 1940, als im September sein Bruder Jacob starb, bei Hirschs am Schiffbauerdamm 29. Er heiratete die im ostpreußischen Gilgenburg (Dąbrówno) geborene Else Marcus (1902-1943), die bis dahin im Haushalt ihrer Mutter in der Barbarossastraße lebte. Nach der Räumung des Hauses am Schiffbauerdamm zogen sie nach Schöneberg, wo das Ehepaar Benno und Erna Sgaller ihre Wohnung im zweiten Stock des Hauses Münchener Straße 12 mit ihnen teilten. Erna Sgaller war Else Tichauers jüngere Schwester. Nur ihre ältere Schwester Herta Leab überlebte, ihr gelang nach 1933 die Flucht in die USA.

Max und Else Tichauer wurden am 1. März 1943 Opfer der Deportation nach Auschwitz, wo sie, beide Anfang Vierzig, ermordet wurden.

#### **Martin und Jenny Schwersenski**

Martin Schwersenski (1879-1942) stammte aus Breslau und heiratete die im ostpreußischen Ostrowo geborene Jenny Ehrlich (1874-1939). Martin Schwersenski war 62 Jahre alt und Witwer, als er seine Wohnung bei Hirschs am Schiffbauerdamm 29 verlor. Seine Frau Jenny Schwersenski starb am 3. Oktober 1939 im Jüdischen Krankenhaus in der Iranischen Straße. Er ließ sie am 8. Oktober 1939 auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee begraben. Wo Martin Schwersenski in Berlin noch Quartier fand, ist nicht bekannt. Er gehörte in den Tagen nach dem Anschlag auf die antisowjetische Propagandaausstellung „Das Sowjetparadies“ im Berliner Lustgarten durch die Herbert-Baum-Gruppe zu den als Geiseln festgenommenen 250 Berliner Juden, die in das KZ Sachsenhausen deportiert und dort am 28. Mai 1942 ermordet wurden.



*Aufmerksame Passanten am Uferweg Schiffbauerdamm*

Die zehn Stolpersteine im Uferweg vor dem Marie-Elisabeth-Lüders-Haus sind in die Obhut der Bundestagsabgeordneten gegeben. Ob sich der Erinnerungsort Schiffbauerdamm zu einem Ort der Aufklärung über die durch die Räumung 1941 hervorgerufene Verdrängung von Berliner Juden aus ihren Wohnungen und deren Verelendung als Wohnungslose entwickeln wird, ist offen. Vielleicht gibt es weitere Berliner Parlamentarier, mit deren Hilfe die fehlenden Stolpersteine an den 27 Orten verlegt werden könnten, an denen Juden wegen der Räumung am Schiffbauerdamm 29 wohnungslos wurden. Wie die Familie Hirsch und deren Mitbewohner fanden sie Aufnahme in Wohnungen anderer Verfolgter oder wurden einquartiert in dem in Speers Behörde sogenannten „Schachtelraum“, aus behördlicher Sicht ein Provisorium bis zur Deportation.

Susanne Willems

*Dr. Susanne Willems ist Historikerin in Berlin. In ihrem Buch „Der entsiedelte Jude. Albert Speers Wohnungsmarktpolitik für den Berliner Hauptstadtbau“ hat sie die Beteiligung Albert Speers an den Völkermordverbrechen gegen die europäischen Juden offengelegt.*

## MARIE BURDE

Ansprache anlässlich der Enthüllung einer „Berliner Gedenktafel“ am 13. Juli 2015 in der Tegeler Straße 15



*Nach der Tafelenthüllung: Sigrid Klebba (Berliner Staatssekretärin für Jugend und Familie), Ursula Sikora (langjährige Lebensgefährtin von Rolf Joseph), Anita Joseph-Bogdanski (Witwe von Alfred Joseph) und die Laudatorin Dr. Beate Kosmala (v.l.)*

Wir haben uns heute vor dem Gebäude der Tegeler Straße 15 versammelt, um für eine sehr bemerkenswerte Frau eine Gedenktafel einzuweihen. Im Haus auf dem Grundstück nebenan hat sie einst gelebt, hier hat sie Ungewöhnliches vollbracht – Marie Burde ist ihr Name. Übrigens war gestern, wie wir sehen werden, ihr 52. Todestag. Sie starb am 12. Juli 1963 im Alter von 71 Jahren.

Diese Frau war nicht prominent, sie spielte im gesellschaftlichen Leben der Hauptstadt keine Rolle, hat keine akademische oder künstlerische Bedeutung erlangt – und doch hat sie Herausragendes geleistet, das nicht der Vergessenheit anheimfallen darf.

Marie Burde ist es gelungen, während des Zweiten Weltkrieges, als die Deutschen die europäischen Nachbarn nicht nur mit Krieg überzogen, sondern in allen besetzten

Ländern Jagd auf Juden machten, drei Menschenleben zu retten: das Leben von drei jungen Männern aus Berlin, die nach dem Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten zur Deportation in den Tod bestimmt worden waren.

Aus der Reichshauptstadt wurden mehr als 50.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder, Junge und Alte vor den Augen der Bevölkerung „in den Osten“ verschleppt und ermordet. Zu ihnen gehörten auch die Eltern von Rolf und Alfred Joseph, die mit ihren beiden Söhnen ebenfalls im Wedding gelebt hatten, in der Neuen Hochstraße 10. Die Brüder – damals etwa 22 und 21 Jahre alt – entkamen ihren Verfolgern nur knapp. Sie konnten sich durch die Flucht in den Untergrund vor dem Abtransport retten. Etwa vier Monaten hatten sie schon die Nächte in Grünanlagen, im Wald oder auf Bahnhöfen verbracht, als Marie Burde den ihr völlig unbekanntem Rolf Joseph in ihrer Kellerwohnung in der Tegeler Straße 13 aufnahm und versteckte. Später kamen zeitweilig auch Alfred Joseph und Arthur Fordanski dazu.

### Wer war diese Frau?

Die Spurensuche war mühsam. Marie Burde hat weder Briefe und Tagebücher noch andere Zeugnisse hinterlassen. Das meiste, was wir über sie wissen, stammt aus den Überlieferungen von Rolf Joseph.

Rolf Joseph haben wir, die Kolleginnen von der Gedenkstätte Stille Helden, noch gut gekannt. Ich weiß, wie wichtig es ihm war, dass Marie nicht vergessen wird. Schon in der frühen Nachkriegszeit hatte er auf seine Lebensretterin aufmerksam gemacht. In dem 1957 erschienenen Buch „Unbesungene Helden. Menschen in Deutschlands dunklen Tagen“ von Kurt Grossmann wurde ihr ein Denkmal gesetzt. Das Kapitel heißt „Mieze“, wie die Versteckten ihre Helferin liebevoll nannten.

Später, im Ruhestand, hat Rolf Joseph in zahlreichen Veranstaltungen, oft auch vor Schulklassen, von Marie Burde erzählt. Als vor einigen Jahren eine Schülergruppe des Evangelischen Gymnasiums zum Grauen

Kloster mit ihrem Lehrer, Herrn Hoppe, die Synagoge in der Pestalozzistraße besuchte und dort zufällig auf Rolf Joseph traf, entstand eine intensive Beziehung zwischen den jungen Leuten und dem Überlebenden. Das, was Rolf Joseph ihnen aus seinem Leben erzählt hat, haben sie in einem bemerkenswerten kleinen Buch dokumentiert.

Marie Gertrud Anna Burde wurde am 9. Juni 1892 als einziges Kind ihrer Eltern Anna und Karl Burde geboren. Sie blieb unverheiratet und kinderlos. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie mit dem Verkauf von Zeitungen und als Altwarenhändlerin, manche sagen auch Lumpensammlerin. Vermutlich 1943 wurde die damals 51-Jährige eines Tages von einer Bekannten um Hilfe für einen jungen Juden, Rolf Joseph, gebeten. Marie war bereit, unter Gefahr für ihr eigenes Leben, den unbekanntem Verfolgten aufzunehmen. Die Lumpensammlerin habe sich seine Geschichte angehört



Marie Burde, um 1942

und gesagt: „Jawoll, der Mann ist in Not, dem helfe ich!“ Später kamen auch Alfred Joseph und Arthur Fordanski zu ihr.

Marie Burde war nach Rolf Josephs Erzählung eine sonderbare Frau. Sie lebte fast ohne Möbel in ihrer Kellerwohnung, wo sie riesige Zeitungstapel hortete. Auf diesen nächtigten die Verfolgten, was im Winter eine ganz gute Isolierung bot. Als überzeugte Vegetarierin mochte Marie nicht einmal Bettfedern benutzen. Sie war eigenbrötlerisch, aber „sehr gescheit“. Auf dem einzigen Foto, das von ihr überliefert ist, sehen wir eine kleine, schmale Gestalt.

Nach einiger Zeit bei Marie im Versteck geriet Rolf Joseph, als er die Kellerwohnung verließ, um seinen Bruder zu treffen, in eine Wehrmachtsskontrolle und wurde festgenommen. Trotz schwerer Misshandlungen in der Großen Hamburger Straße weigerte er sich standhaft, den Namen seiner Quartiergeberin preiszugeben. Dann wurde er einem Transport nach Auschwitz zugeteilt. Es gelang ihm, aus dem fahrenden Zug zu flüchten. Kurz danach wurde er jedoch wieder aufgegriffen und an die Berliner Gestapo ausgeliefert. Noch einmal konnte er im letzten Moment durch den Sprung aus einem Fenster des Jüdischen Krankenhauses entkommen und schwer verletzt Miezes rettende Kellerwohnung erreichen. Sie hatte in der Zwischenzeit auch Alfred Joseph und den gleichaltrigen Arthur Fordanski aufgenommen. Marie Burde teilte ihre kargen Lebensmittelrationen mit ihren Schützlingen und sammelte auf Wochenmärkten weggeworfenes Gemüse, um sie ernähren zu können. Einmal, als Nachbarn auf die jungen Männer in ihrem Keller aufmerksam wurden, hat sie diese als ihre Neffen ausgegeben. Als kurz danach Polizei nach dem Rechten sehen wollte, konnten sich die „Neffen“ hinter den hoch aufgetürmten Zeitungstapeln verbergen.

Etwa im Frühjahr 1944 brachte Marie Burde die Verfolgten auf ihrem Grundstück in Schönow bei Bernau unter, da das Haus in der Tegeler Straße durch Bomben zerstört worden war. Dort blieb Rolf Joseph bis zum Einmarsch der Roten Armee Ende April 1945. Sein Bruder Alfred wurde noch im August 1944 bei

Bekanntem in Berlin aufgespürt und ins KZ Sachsenhausen verschleppt. Auch er hat überlebt, ebenso wie Arthur Fordanski.

Nach Kriegsende hielten die Brüder Joseph den Kontakt zu ihrer Lebensretterin, die inzwischen in Ost-Berlin lebte, und unterstützen sie nun ihrerseits. „Die haben wir natürlich abgöttisch geliebt“, beteuert Rolf Joseph in einem Gespräch.



Der heutigen Ehrung für Marie Burde durch die Enthüllung der „Berliner Gedenktafel“ ist vor einem Monat eine andere Auszeichnung vorangegangen. Am 12. Juni 2015 fand in der Gedenkstätte Stille Helden in der Rosenthaler Straße 39 eine Feierstunde, ausgerichtet von der israelischen Botschaft, zu Ehren von vier Berlinerinnen statt, die zuvor von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet worden waren. Von keiner dieser Frauen konnten Verwandte ausfindig gemacht werden, denen Medaillen und Urkunden hätten überreicht werden können. In der Begründung für die Verleihung des Ehrentitels heißt es, diese Frauen hätten selbstlos und moralisch gehandelt. Marie Burde ist eine von ihnen. Ihr Zertifikat als „Gerechte“ trägt das Datum 20. Mai 2012. Rolf Joseph hat dies zu seiner großen Genugtuung und Freude noch erlebt. Er starb am 29. November 2012, sein Bruder Alfred am 11. April 2014.

Es ist von großer Bedeutung, dass es inzwischen einen Erinnerungsort gibt, der sich ganz dem Thema

„Widerstand gegen die Judenverfolgung“ widmet – die Gedenkstätte Stille Helden. Marie Burde hat, wie viele andere Berlinerinnen und Berliner, unter großem Risiko verbotene Hilfe für verfolgte Juden geleistet und damit Menschenleben gerettet. Sie hat sich damit dem rassistischen Vernichtungswillen der Nationalsozialisten widersetzt. War das Zivilcourage, von der heute so oft die Rede ist? War es mehr? Dies sind zentrale Fragen, zu denen die Ausstellung der Gedenkstätte Stille Helden herausfordert.

Dass es für Marie Burde nun diese Gedenktafel im Wedding gibt, ist außerordentlich wichtig. Heute brauchen wir die Geschichten dieser „stillen Helden“ mehr denn je. Sie wissen es alle.

*Beate Kosmala*

*Dr. Beate Kosmala, Historikerin, war bis 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte Stille Helden in der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand.*

## VERWEIGERTE ERINNERUNG

Ansprache anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für einen 17-jährigen Deserteur am 24. April 2015 in der Uhlandstraße 103



*Gedenkveranstaltung der Berliner VVN-BdA an der Kreuzung Uhlandstraße Ecke Berliner Straße in den 1980er-Jahren*

Vergessen oder immer noch geächtet ist eine Gruppe von Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes, die Opfer der Wehrmachtsjustiz. Die meisten von ihnen waren Soldaten, die wegen des Deliktes „Fahnenflucht“ angeklagt und zu drakonischen Strafen – in der Regel zum Tod – verurteilt wurden. Keine andere Armee der Welt hat so gegen die eigene Truppe gewütet wie Hitlers Wehrmacht. Die US Army hat im ganzen Zweiten Weltkrieg einen einzigen Deserteur hingerichtet. Von Richtern der Wehrmacht sind mindestens 30 000 Todesurteile ausgesprochen worden. Gegen zwei Drittel der Verurteilten, 20 000 Mann, wurde der Richterspruch vollstreckt. Unter ihnen waren 15 000 Deserteure mit

deutscher Nationalität. Opfer aus anderen Ländern waren Angehörige der Résistance oder polnische Patrioten, die Widerstand gegen die deutsche Besatzung geleistet hatten.

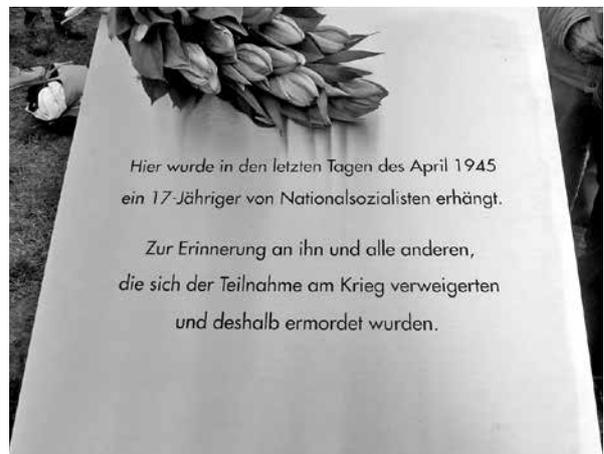
Unrechtsbewusstsein oder nur Bedauern haben die Richter in Diensten der Wehrmacht nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs nicht geäußert. Der ehemalige Marinerichter Hans Filbinger ist als Prototyp des positivistischen Juristen in dieser Rolle in die Geschichte eingegangen. Sein Diktum „Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein“, mit dem er sich zu rechtfertigen suchte, als 1978 die politische Karriere wegen seiner Todesurteile zerbrach, wurde zur Metapher, die die Borniertheit der Täter grell illuminiert. Zur Verantwortung gezogen wurde kaum einer der Richter, die auf ihre Paragraphen pochten, nationalsozialistischer Ideologie folgten und von Emotionen wie Humanität nie angerührt waren. Die Opfer der Wehrmachtsjustiz blieben, auch nach Filbingers ruhmlosem Abgang, als „Vaterlandsverräter“, als „Drückeberger“, als „Feiglinge“ verfemt und verachtet. Erst 2002 hat der Deutsche Bundestag die Urteile der gnadenlosen Wehrmachtsrichter pauschal aufgehoben.

Aber damit sind diejenigen nicht rehabilitiert, die in den letzten Tagen des Krieges anonym und oft von unbekanntem Tätern im Namen des Deutschen Reiches oder des Nationalsozialismus oder des Diktators Hitler oder des Vaterlandes in den letzten Aufwallungen eines blinden Fanatismus zu Tode gebracht wurden. Die Schnelligkeit des Gerichts (wenn man das so nennen darf) steht im umgekehrten Verhältnis zur Rechtsgültigkeit, mit der Jugendliche und erwachsene Männer, auch Greise gemordet wurden, weil sie Vernunft walten ließen, kriegsmüde waren, der Phrasen und des sinnlosen Gemetzels überdrüssig. Oder wie die 16- und 17-Jährigen, die zum Volkssturm rekrutiert waren und Angst hatten, die weiterleben wollten statt einen sinnlosen Heldentod zu sterben.

Warum haben sich die Zuständigen so schwer getan, ein Erinnerungszeichen zu setzen, das sinnvoll und womöglich notwendiger ist als andere? Es geht um den

unbekannten 17-Jährigen, den Soldaten in den letzten Apriltagen 1945 aus dem Keller eines Hauses in der Berliner Straße, zwischen Uhland- und Fechnerstraße, herausholten. Der Junge hatte sich dort versteckt, weil er im sinnlosen Schrecken der letzten Kriegstage sein Leben retten wollte. Er war ein Deserteur. Der oberste Befehlshaber Hitler, der sich im Bunker unter der Reichskanzlei verkrochen hatte und sich ein paar Tage später durch Selbstmord der Verantwortung für viele Millionen Tote entzog, hatte angeordnet, „Verräter“ augenblicklich zu erschießen oder zu erhängen. Dann beging der Diktator selbst Fahnenflucht und entzog sich irdischem Gericht.

Fanatiker vollstreckten, wo sie nur konnten, den verbrecherischen Befehl. Auch an dem 17-Jährigen in Wilmersdorf. Dazu wurde im Haus Berliner Straße 133 eine Wäscheleine beschafft, mit der der junge Mann an Ort und Stelle aufgehängt wurde, mit einem Schild um den Hals „Ich war zu feige, für Deutschland zu kämpfen“. Das war den Mördern noch nicht genug der Barbarei: „Zur Abschreckung“ musste die Leiche tagelang hängen bleiben.



Jahrelang gedachten die Anwohner am Jahrestag des sinnlosen Verbrechens und legten an der Stelle Blumen nieder. Dann schien die Tat vergessen. Zwanzig Jahre lang mühten sich Bürger dann um ein Zeichen der Erinnerung. Zwar hat der Deutsche Bundestag die Urteile der Standgerichte aufgehoben und damit alle, die den Dienst mit der Waffe für das nationalsozialis-

tische Unrechtsregime verweigerten, rehabilitiert. Das Bundessozialgericht hatte schon davor festgestellt, dass die als „Deserteure“ oder „Fahnenflüchtige“ geschmähten Männer Widerstand geleistet hatten, weil sie sich dem NS-Regime verweigerten.

Aber dem unbekanntem 17-Jährigen in der Berliner Straße, von dem man nur weiß, dass er eine Jacke der Waffen-SS trug, blieb das Gedenken bis jetzt verweigert. Die Jacke, die keine Mitgliedschaft in der SS beweist, war für das Bezirksamt Wilmersdorf 1995 Ablehnungsgrund gewesen für eine Erinnerungstafel. Später lautete der Einwand, einen anonymen 17-Jährigen zu ehren, würde einen Präzedenzfall schaffen und ihn unangemessen hervorheben. Das Gegenteil ist richtig. Denn mit dem überfälligen Zeichen der Erinnerung werden jetzt viele geehrt, die vergessen sind, weil sie nicht prominent waren wie Anne Frank oder die Geschwister Scholl. Die Gedenktafel erinnert nicht nur an einen Unbekannten, sondern an viele Opfer des NS-Regimes, die in gleicher Weise an vielen Orten gemordet wurden in der Götzendämmerung des „Dritten Reiches“. Wir schulden ihnen Respekt für ihre Weigerung, an weiterem Unrecht, Massenmord und sinnlosen Opfern mitzuwirken.

Es war auch der 24. April 1945, heute vor 70 Jahren, über den der 16-jährige Hans-Rudolf Vilter berichtet.



Veranstaltung zur Enthüllung der Gedenktafel an der Kreuzung Uhlandstraße Ecke Berliner Straße am 24. April 2015

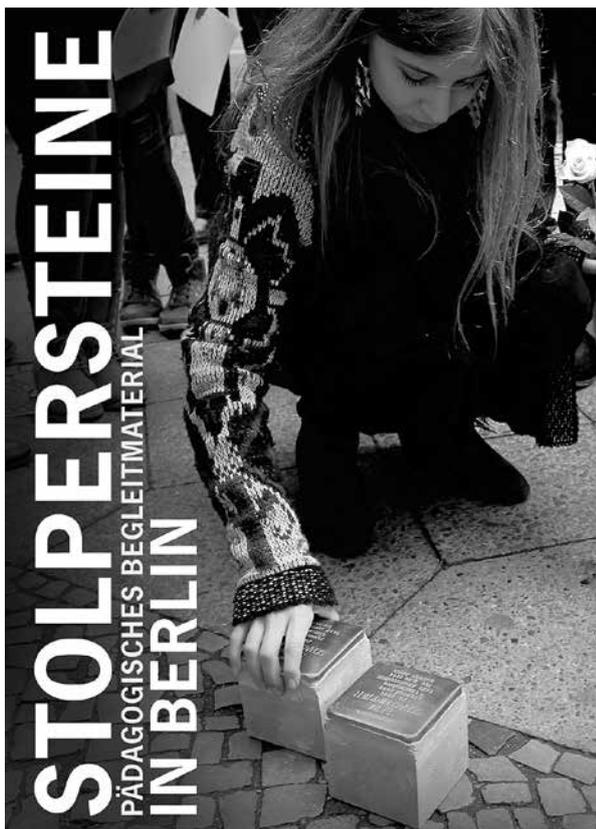
Er war im Januar 1945 zum Volkssturm eingezogen und dann zur Wehrmacht überstellt worden. Am 24. April wurde ihm befohlen, Berlin zu verlassen und sich Richtung Westen abzusetzen: „Es war ein Strom, der sich da aus Berlin ergoss, Frauen, Kinder, Verwundete, Kriegsgefangene, Fremdarbeiter, es war ein Bild des Grauens. Am Straßenrand stand ein Major, zwei Offiziere bei ihm und ein paar Feldgendarme, Leute, die man wirklich fürchtete damals, auch das ist ein Grund dafür, daß man damals nicht abgehauen ist. Wir haben die desertierten und gefassten Soldaten, die man dann an Laternenpfählen und Bäumen aufhing, gesehen mit dem Schild: ‚Ich hänge hier, weil ich zu feige bin, mein Vaterland zu verteidigen‘.“

Der Krieg, der im Herbst 1939 mit Terror gegen die Nachbarn Polen begann, sich durch Terror gegen die Menschen der Sowjetunion, gegen alle, die zu Feinden erklärt waren – Juden, Slawen, „Fremdrassige“, Unerwünschte – zum Weltkrieg ausweitete, dieser Krieg endete im Terror gegen Deutsche, die nicht sinnlos hingemordet werden wollten, als der Krieg längst verloren war. Wir schulden auch diesen Opfern des Nationalsozialismus die Ehre des Gedenkens.

*Wolfgang Benz*

*Prof. Dr. Wolfgang Benz, Historiker, leitete von 1990 bis 2011 das Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin.*

## STOLPERSTEINE IN BERLIN. PÄDAGOGISCHES BEGLEITMATERIAL



Zu Beginn des neuen Schuljahres veröffentlichen die Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin und das Aktive Museum pädagogisches Begleitmaterial zu Stolpersteinen in Berlin. Hiermit wird auf den Wunsch vieler Lehrerinnen und Lehrer reagiert, mit ihren Klassen im Unterricht oder im Rahmen von Projekttagen Stolpersteine zu initiieren und verlegen zu lassen. Bei den Materialien handelt es sich weniger um fertige Unterrichtseinheiten als um ein umfangreiches Textangebot, das versucht, die historischen Hintergründe der Verfolgungsgeschichte spezifischer Opfergruppen in Berlin aufzuzeigen. Nach wie vor ist Vielen unbekannt, dass Stolpersteine für alle Verfolgten der Nationalsozialisten verlegt werden. So widmet sich je ein eigenes Kapitel der Verfolgungsgeschichte der Berliner Jüdinnen und Juden, Sinti und Sinteza, Roma

und Romnija, Opfer der sogenannten „Euthanasie“-Programme, Menschen aus dem politischen Widerstand, Zeuginnen und Zeugen Jehovas, Homosexuellen und denjenigen, die als „asozial“ klassifiziert und stigmatisiert wurden. Ein konziser historischer Überblick, der in der Berliner Geschichte für viele Opfergruppen fehlt, wird es vermutlich erleichtern, dass sich zukünftig auch in pädagogischen Projekten die Vielzahl der unterschiedlichen Verfolgungsgründe niederschlagen wird.

Am Ende eines jeden Kapitels findet sich Hilfestellung für die Recherche zu biografischen Hinweisen, die auf die spezifischen Bestände und Archive in Berlin und Umgebung zugeschnitten sind. Auch weist jedes Kapitel eine Beispielbiografie aus Berlin auf, anhand derer aufgezeigt wird, in welchen Akten und in welchem Archiv man fündig geworden ist.

Gerade für das historische Arbeiten mit jungen Menschen liegt hierin ein bislang brachliegendes Potential, denn die Auseinandersetzung mit der Geschichte der verschiedenen Verfolgung birgt die Chance, auch über das Heute differenzierter nachzudenken. Noch immer sind „Du Jude, du Opfer, du Spast, du Homo, du Zigeuner, du Asi“ gängige, negative Zuweisungen und Schimpfworte auf Berliner Schulhöfen, worin sich eine gesellschaftliche Kontinuität der Ausgrenzung und Marginalisierung bestimmter Gruppen bis heute zeigt.

Neben dem Team der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin konnten für das Verfassen der jeweiligen Texte dankenswerterweise Julia Hörath, Hans-Joachim Kofeld, Christoph Kreutzmüller und Dietmar Schulze gewonnen werden.

Neugierig gewordene Lehrkräfte, aber natürlich auch alle andere Interessierten, können das pädagogische Begleitmaterial gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro in der Geschäftsstelle des Aktiven Museums erwerben.

*Sophia Schmitz und Sören Schneider*

*Sophia Schmitz und Sören Schneider arbeiten in der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin.*

## LIEFERBARE PUBLIKATIONEN DES AKTIVEN MUSEUMS

**Stolpersteine in Berlin. Pädagogisches Begleitmaterial**

Berlin 2015

5,00 Euro

**Stolpersteine in Berlin #2. 12 Kiezspaziergänge**

2. Auflage, Berlin 2014

12,00 Euro

**Stumbling Stones in Berlin. 12 Neighborhood Walks**

Berlin 2014

12,00 Euro

**Stolpersteine in Berlin. 12 Kiezspaziergänge**

4. Auflage, Berlin 2015

12,00 Euro

**Letzte Zuflucht Mexiko. Gilberto Bosques und das deutschsprachige Exil nach 1939**

Berlin 2012

20,00 Euro

**Gute Geschäfte. Kunsthandel in Berlin 1933-1945**

3. Auflage, Berlin 2013

20,00 Euro

**Ohne zu zögern... Varian Fry: Berlin – Marseille – New York**

2., verbesserte Auflage, Berlin 2008

20,00 Euro

**Vor die Tür gesetzt. Im Nationalsozialismus verfolgte Berliner**

**Stadtverordnete und Magistratsmitglieder 1933–1945**

Berlin 2006

5,00 Euro

**Haymatloz. Exil in der Türkei 1933–1945**

Berlin 2000

20,00 Euro

CD-ROM 5,00 Euro

**1945: Jetzt wohin? Exil und Rückkehr ...nach Berlin?**

Berlin 1995

10,00 Euro

## IMPRESSUM

---

### Aktives Museum

Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.

Stauffenbergstraße 13-14  
10785 Berlin  
Tel. +49(0)30-263 9890 39  
Fax +49(0)30-263 9890 60

info@aktives-museum.de  
www.aktives-museum.de

### Vorstand

Dr. Christine Fischer-Defoy Vorsitzende  
Robert Bauer stellvertr. Vorsitzender  
Christine Kühnl-Sager stellvertr. Vorsitzende  
Ursula Büchau  
Marion Goers  
Dr. Matthias Haß  
Dr. des. Gerd Kühling  
Angelika Meyer  
Monica Puginier

### Geschäftsführer

Kaspar Nürnberg

### Redaktion

Kaspar Nürnberg

### Konzept und Gestaltung

Lehmann & Werder Museumsmedien  
in Kooperation mit Elke Lauströer, Grafik Design

### Druck

Druckerei Gottschalk

### Neue Mitglieder sind willkommen!

Jahresbeitrag Einzelmitglied:  
55,00 Euro, ermäßigt 27,50 Euro

Jahresbeitrag Vereinigungen:  
165,00 Euro, ermäßigt 82,50 Euro

### Spendenkonto

Berliner Sparkasse  
BLZ 10050000  
Konto Nr. 610012282

IBAN: DE87 1005 0000 0610 0122 82

BIC: BELADEBEXXX

### Bildrechtenachweis

- Titel Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin  
S. 2 Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin  
S. 3 Christine Kühnl-Sager, Berlin  
S. 4 Christine Fischer-Defoy, Berlin  
S. 6 Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin;  
Susanne Willems, Berlin  
S. 7 Library of Congress, Washington, D.C.  
S. 8 Bundesarchiv, Berlin  
S. 9 Bundesarchiv, Berlin  
S. 10 Susanne Willems, Berlin  
S. 11 Susanne Willems, Berlin  
S. 12 Landesarchiv Berlin, Fotograf: Thomas Platow  
S. 13 Nachlass Rolf Joseph, Berlin  
S. 14 Landesarchiv Berlin, Fotograf: Thomas Platow  
S. 15 Berliner VVN-BdA e.V., Archiv  
S. 16 Christine Kühnl-Sager, Berlin  
S. 17 Christine Kühnl-Sager, Berlin

# **AKTIVES**MUSEUM

Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.

Stauffenbergstraße 13-14  
10785 Berlin

[www.aktives-museum.de](http://www.aktives-museum.de)

Tel 030 · 263 9890 39

Fax 030 · 263 9890 60

[info@aktives-museum.de](mailto:info@aktives-museum.de)